

Humanistische Union

Wie ist soziale Ordnung möglich?

Täuschung und Gewalt bei Machiavelli

aus: Vorgänge Nr. 167 (Heft 3/2004), S. 47-55

Die Frage, wie soziale Ordnung möglich ist, durchzieht unübersehbar Machiavellis politische Schriften. Das klassische staatstheoretische Problem, wie Staaten gegründet und wie sie erhalten werden, gibt dieser Frage ihre Form. Mit ihr beginnen in gewisser Hinsicht die Discorsi (verf. 1513-19, ed. 1531), denn von den neuen Ordnungen (ordini nuovi) ist bereits im ersten Satz des ersten Vorworts die Rede. Diese Vordergründigkeit, die dadurch bekräftigt wird, dass Machiavelli sie mit der Gemeinwohlverpflichtung der Politik und dem Risiko der Innovation - politischer Einrichtungen, der Entdeckung unbekannter Meere und Länder, des Textes der Discorsi - verknüpft, verweist auf die Bedeutung, die der Frage nach der sozialen Ordnung in Machiavellis politischen Schriften zukommt.

Die *Istorie fiorentine* (verf. 1520-25), Machiavellis Geschichten von Florenz bis zum Tod Lorenzos des Prächtigen 1492, beginnen mit der Kritik vorangegangener Historiographien, weil diese das Entstehen von politischer Unordnung und innenpolitischer Gewalt nicht erklären könnten. Das erste Buch der *Istorie* setzt mit der Zerstörung der nachahmenswerten politischen Ordnung par excellence ein, dem Untergang des Römischen Reichs. Auch die anderen Bücher beginnen jeweils mit einem ordnungspolitischen Problem: dem Wechsel von Ordnung und Unordnung, innen- oder außenpolitischer Gewalt, Gesetz oder Ortsgründung. Die *Florentiner Geschichten* sind ein Versuch, die Geschichte der politischen Instabilität des Stadtstaates Florenz nicht nur zu beschreiben, sondern zu erklären. Die Frage, weshalb Florenz so häufig seine Regierungsform gewechselt hat, leitet auch Machiavellis Verfassungsdenkschrift *Discorso delle cose fiorentine dopo la morte di Lorenzo de Medici il giovane* (verf. 1520/21) ein.

Il Principe (verf. 1513-16, ed. 1532, indiziert 1559) hingegen, so stellt es Machiavelli in der Widmung dar, ist eine Erörterung der Fürstenherrschaft, gegliedert nach den Typen dieser Herrschaftsform und den Bedingungen für deren Gründung, Erhalt und Erweiterung. Der neue Fürst (principe nuovo) ist demnach nicht das alleinige Thema des Traktats, auch wenn er die Perspektive steuert. Dem neuen Principe und quasimonarchischen Herrscher, wie er in der Politik der Renaissance in Italien auftrat, hat Machiavelli seine Herrschernovelle *La Vita di Castruccio Castracani* gewidmet (verf. 1520) (Hoeges 1998: 51ff.).' Machiavellis Castruccio, der wie die Fürsten des Principe Gewalt und Täuschung gebraucht, verkörpert eine politisch-militärische Tatkraft (virtü), deren Abwesenheit in der Gegenwart Machiavelli in *Dell'arte della guerra* (verf. 1520, ed. 1521) beklagt.

Die Erfahrung, auf die sich Machiavelli beruft, intensiviert und radikalisiert die klassische Fragestellung.[2] Entscheidend ist, dass Machiavelli stabile und erfolgreiche politische Ordnungen für unwahrscheinlich, aber möglich hält; sie sind eher eine Ausnahme als die Regel. Daher rührt sein besonderes Interesse an exemplarischen Modi und ‚dramatischen‘ Momenten von Ordnungsgründung und Dekadenz, an Aufstieg und Fall. Vor allem jedoch sind Gründung, Krisis und Sturz, aber auch geringere Veränderungen politischer Herrschaft durchsetzt mit einer Gewalt, die sich zu – auch für Renaissanceverhältnisse – außergewöhnlichen Gewalttaten steigern konnte. Einen Eindruck davon vermitteln die politischen Morde Cesare Borgias in Sinigaglia, die Machiavelli zum exemplum der Allianz von Gewalt und Täuschung stilisierte.[3] Das politische Italien billigte im übrigen die Ermordung der rebellischen Söldnerführer und bezeichnete sie als bellissimo inganno, als schönste Täuschung. Isabella d'Este, die Herrin von Mantua, vermachte Cesare deswegen hundert Masken.

Ob man die von Machiavelli beschriebenen gewalttätigen Gründungen, Machtwechsel und Usurpationen, die Kämpfe, Krisen und Kriege nun als heroischen Ursprung oder Ausnahmezustand einschätzt, als sozialen Unfrieden oder als Übergang von einer Ordnungsweise in die andere: Alle diese Prozesse entziehen dem geltenden Recht zumindest zeitweilig seine Autorität und den moralischen Normen die Autorität des Rechts. Dass Machiavelli hierbei die Fragilität rechtlicher Beziehungen zwischen – wie auch immer verfassten – Staaten konstatiert, mag wenig überraschen. An Rechtfertigungsgründen wird es nicht fehlen, wenn der Krieg nur gewollt wird, heißt es bei Machiavelli mehrfach. Machiavelli gab wenig auf den Wert der Verträge.

Dagegen betont Machiavelli die Diskontinuität rechtsetzender und rechtserhaltender Gewalt (Benjamin 1977) in ihrer Abhängigkeit von machtpolitischen Konstellationen. Machiavelli formuliert, dass bei „den Handlungen der Menschen, zumal bei denen der Fürsten, derentwegen man kein Gericht anrufen kann, [...] auf den Enderfolg“ gesehen wird und nicht auf Tugend (Princ. XVIII; Machiavelli 1986a: 138ff.). Dies verdeutlicht schlagartig die Schwierigkeit, moralische Kriterien auf Situationen anzuwenden, in denen das Recht willkürlich, d.h. gewaltsam gesetzt wird. Zumal wenn man wie Machiavelli davon ausgeht, dass moralische Unterscheidungen erst innerhalb einer politischen Ordnung wirksam werden. Diese Annahme untermauern die Discorsi mit einer wenig beachteten Ursprungserzählung der Moral, die diese aus dem Primat der Selbstbehauptung hervorgehen lässt. Die „verschiedenen Regierungsformen sind durch Zufall entstanden; am Anfang der Welt, als es noch wenig Menschen gab, lebten diese zerstreut, ähnlich den wilden Tieren. Als sich später das Menschengeschlecht vermehrte, schlossen sie sich zusammen und begannen, um sich besser zu verteidigen zu können, den stärksten und beherztesten unter ihnen herauszustellen, machten ihn zu ihrem Führer und gehorchten ihm. Daraus entstand der Begriff von ehrenvoll und gut im Gegensatz zu verderblich und böse“ (Discorsi I, 2; Machiavelli 1977: 13).

Täuschung und Gewalt

Über die konkreten Formen politischer Täuschung – Kriegslist, Vertragsbruch, Verschwörung, Betrug und Intrige, häufig mit tödlichen Folgen für die Akteure – hinaus, konzipiert Machiavelli die politische Täuschung gewissermaßen als Intelligence eines natürlichen Machtstrebens. „Gewalt“ und „Täuschung“ treten denn auch derart gehäuft in Machiavellis politischen Schriften als Begriffspaar auf, dass man auch jenseits des 18. Kapitels des Principe, das wegen seiner Rechtfertigung der politischen Täuschung berühmt und berüchtigt wurde, von einem systematischen Zusammenhang sprechen muss. In den *Istorie fiorentine* ist das Begriffspaar soweit konventionalisiert, dass es wie ein gängiger Topos der politischen Rhetorik behandelt wird. Es findet sich in beinahe jedem der acht Bücher und wird im siebenten Buch in die Darstellung der politischen Rede eingebunden. Machiavelli referiert eine Rede Piero d'Medicis an die Florentiner Ratsversammlung, in der davor gewarnt wird, dass Venedig mit Gewalt (*forza*) und Täuschung (*inganno*) versuchen könnte, Mailand gegen Florenz aufzubringen. Täuschung und Waffengewalt dienen an anderer Stelle den Florentiner Exilanten als Vorwurfsfigur: Im Stil der Reden antiker Historiographen beklagen sich die Vertriebenen beim Dogen in Venedig, dass die Medici „an tyrannisches Herrschen gewohnt, mit Trug (*inganno*) die Waffen ergriffen, mit Trug (*inganno*) sie entwaffnet, mit Trug (*inganno*) sie aus der Vaterstadt vertrieben“ hätten (*Istorie fior.* VII; Machiavelli 1986b: 451).

Machiavelli unterscheidet nicht systematisch zwischen legitimen und illegitimen, legalen und illegalen Täuschungen, sondern behandelt sie in einer analytischen Perspektive als Mittel für Machterwerb, Machterhalt und Machtsteigerung. Diese Sichtweise verdankt sich der mit dem Niedergang der kaiserlich-päpstlichen Universalmonarchie und der Krise der feudalen Verpflichtungsverhältnisse gegebenen Möglichkeit, neue Fürstentümer (*principati nuovi*) „mit eigenen Waffen und durch Tatkraft (*virtute*)“ oder „mit fremden Waffen und durch Glück (*fortuna*) zu errichten“ (Princ. VI, VII; Machiavelli 1986a: VI, 40f.; VII, 48f.). Diese Befreiung von legitimen und legalen Traditionen gestattete es Machiavelli, die klassische Fragestellung nach Gründung und Erhalt politischer Ordnung bis zu einem Punkt zu radikalieren, an dem der Zusammenhang von Täuschung und Gewalt als ein ebenso destruktiver wie

konstruktiver Modus politischer Macht in den Blick kam – jenseits normativer Vorgaben. Nötig war jedoch eine Abkehr von der Tradition humanistischer Fürstenspiegel und philosophischer Idealstaaten, der „bloßen Vorstellung“ von Republiken und Fürstenstaaten, die „nie jemand gesehen oder tatsächlich gekannt hat“ (Princ. XV; Machiavelli 1986a: 119; Skinner 2001: 51-74), damit die verdeckte Tradition des Strategemdenkens in den politischen Diskurs wieder einziehen konnte.

Eine politische Strategemlehre

Die Tradition listigen Denkens und strategematischen Handelns (von Senger 1999), die die Machiavelli-Rezeption notorisch ausblendet, bestenfalls dem rhetorischen Einfluss zuschreibt, ist jedoch im Gesamtzusammenhang Machiavelli'scher Texte kaum zu übersehen. Neben der „Erfahrung“ der mörderischen Listigkeit Cesare Borgias, die Machiavelli nachhaltig beschäftigte, und zahlreichen anderen Beispielen in den Schriften, zitiert Machiavelli in *Dell'arte della guerra* ausgiebig Frontins (30-104 n. Chr.) *Strategemata*, ein spätrömisches Kompendium der Kriegslisten. Dies ist insofern von Bedeutung, weil die Rezeption antiker Kriegslisten den Sinn für ein strategisches Wissen schärfen konnte, dass die Faktoren Zeit, Wissen und Wahrnehmung vorrangig berücksichtigt und nicht selten im Krieg — wie man seit Homer weiß — über Erfolg oder Misserfolg, Sieg oder Niederlage entscheidet.

Zum Kriegswissen gehört von jeher ein Geheimhaltungs- und Täuschungswissen, das im unsicheren Handlungsraum des Krieges besondere Spielräume eröffnet. Zu seinen Aufgaben gehört es, kriegsrelevante Informationen zu beschaffen und zu sichern und darüber hinaus falsche Informationen zu verbreiten. Informationen können nach Machiavelli/Frontin durch Diplomaten, Aufklärer, Agenten, Gefangene und, mit gebotener Vorsicht, von Überläufern beschafft werden. Geheimhaltung sichert relevante Informationen; Täuschung kann Wissen generieren und zur Desinformation des Feindes dienen. Vorsichtsmaßnahmen, um feindliche Spionage und Kriegslisten aufzudecken, sind immer notwendig. Der Einsatz von Geheimhaltung und Täuschung hilft Kräfteverhältnisse einzuschätzen, eigene Kräfte effizient einzusetzen und den Gegner zu zwingen, seine Kräfte ineffektiv zu verbrauchen. Geheimhaltung und Täuschung erleichtern es, Zeit und Raum zu beherrschen. Mit ihrer Hilfe lassen sich Abläufe sowohl beschleunigen als auch verlangsamen, Handlungen provozieren, ver- und behindern. Sie können Asymmetrien hervorrufen, die es erleichtern, den Feind zu überwältigen. Darüber hin- und her lassen sich Geheimhaltung und Täuschung als Mittel symbolischer Politik einsetzen, um Autorität und Vertrauen zu gewinnen oder zu zerstören. Kurzum: Geheimhaltung und Täuschung sind der Möglichkeit nach effizienzsteigernde Faktoren, die — wenn man die genannten Strategien formal betrachtet — auch und gerade im politischen Machtkampf eine Rolle spielen.

Dieses Geheimhaltungs- und Täuschungswissen, das heute Sache von Geheim- und Nachrichtendiensten und Public-Relations-Managern ist, hatte schon vor der Zeit des Sekretärs Machiavelli Einzug in die Sekretariate der Republiken, Fürstenstaaten und Monarchien gehalten. Spanien etwa hatte 1483 die *Suprema* gegründet, eine geheime Polizei- und Gerichtsbehörde des Staates mit weitreichenden Überwachungs- und Kontrollaufgaben. Auch machten Kryptographie und Kryptoanalyse, die speziellen Techniken zur Ver- und Entschlüsselung von Nachrichten, seit dem 15. Jahrhundert sprunghafte Fortschritte (Singh 2001: 44ff., 65f.). Machiavelli reflektiert diesen Zusammenhang nicht, erwähnt jedoch in den *Florentiner Geschichten*, dass die Republik Florenz „allerorten aufmerksame Kundschafter (*esploratori*) zum Auffangen der Briefträger und zum Entdecken von Komplotten“ unterhielt. Er erwähnt auch, dass Briefe abgefangen wurden, die in „ungewohnten Charakteren (*non consueti caratteri*) geschrieben“ waren und deren Sinn „auf solche Weise verworren war, dass man ihn nicht deutlich zu machen vermochte“ (*Istorie fior.* V; Machiavelli 1986b: 334). Die Briefe waren demnach verschlüsselt und konnten durch die Florentiner Behörden nicht entziffert werden.

Das strategematische Wissen, das in der antiken Kriegskunst bereitlag, fiel bei Machiavelli auf fruchtbaren Boden. Dessen Kern, militärisch-politische Effizienz, berührt Machiavellis zentrale politische Fragen nach Gründung, Erhalt und Erweiterung politischer Macht. Darüber hinaus ist es Machiavellis Konzept eines

natürlichen Selbsterhaltungs- und Machtstrebens verwandt. Ebenso besitzt die Behandlung von Zeit, Wissen und Wahrnehmung als strategische Größen im Kriegswissen eine Nähe zu Machiavellis Relationierung von Tatkraft (virtù), Kontingenz (fortuna) und Ansehen (reputazione).

Täuschung als Tugend

Der Verzicht auf teleologisch vorgängigen Sinn zwingt Machiavelli dazu, dass politische Handeln, dessen normative Komponente unter dem Namen Tugend lief, der Relation von Zweck und Mittel zu unterstellen. Das Erfahrungskonzept der „Ersetzbarkeit unterschiedlicher, ja gegensätzlicher Mittel für einen identischen Zweck“ (Pfeiffer 1993: 145) unterhöhlt das humanistische Tugendssystem, weil dieses die Relation von Mitteln und Zwecken allzu statisch auffasste. Werden die Einzeltugenden zudem widerstreitend, zeit- und wahrnehmungsabhängig gedacht, dann ist ein System gleichbleibender Tugenden nicht zu halten. Die insofern instabilen Tugenden bezieht Machiavelli auf eine instabile Wirklichkeit, für deren Zufälligkeit und Unberechenbarkeit fortuna steht. Die Kunst des (politischen) Handelns kann dann nur darin bestehen, die zu Handlungsmaximen geschrumpften Tugenden gelegentlich mit den stets wechselnden Zeitumständen abzugleichen. Mit der Zeitkonzeption von unverfügbarer fortuna (Glück) und sich bietender occasio (Gelegenheit) bezieht sich Machiavelli auf den antiken kairos (entscheidender Augenblick), eine Vorstellung, „die immer schon, besonders in der Sphäre des Agonalen (Wettkampf und Krieg) beheimatet“ war. Er gehört jener Sphäre an, in der sich für Machiavelli politisches Handeln, in dem es immer um Machtpositionen geht und das immer seine Voraussetzungen in militärischer Stärke hat, allemal vollzieht“ (Pfeiffer 1993:151).

Die Konstanz der menschlichen Natur, die Machiavelli voraussetzt, erzeugt jedoch bei stets wechselnden Zeitumständen (fortuna), die dynamischen Machtkonfigurationen entsprechen, einen Anpassungsdruck (necessità, ‚Notwendigkeit‘), der es nahelegt, die einzelnen Tugenden je nach Gelegenheit zu simulieren, zumindest jedoch Laster zu verbergen, zu dissimulieren. Es entsteht gewissermaßen ein Zwang zur Dissimulation und Simulation. Geheimhaltung und Täuschung springen dort ein, wo die naturhaften Vermögen des Handelnden versagen. Das Geheimhaltungs- und Täuschungsvermögen geht ein in die Klugheit und wird Bestandteil der Tatkraft (virtù). Da ein Fürst weder alle Tugenden „besitzen noch vollständig verwirklichen kann“ und zudem „manche Eigenschaft, die den Anschein der Tugend hat, bei ihrer Verwirklichung seinen Untergang herbeiführt“, jedoch „manch andere, die den Anschein des Lasters hat, ihm bei ihrer Verwirklichung zu Sicherheit und Wohlbefinden verhilft“ (Princ. XV; Machiavelli 1986a: 121), genügt der Schein – vorausgesetzt, er hat Erfolg.

Da die Handlungen der Tugendhaftigkeit zudem dargestellt und wahrgenommen werden müssen, öffnet sich ein Spielraum zwischen Aktion und Repräsentation. Er gestattet es, die nur abstrakten Tugenden mit konkreten Handlungen zu vermitteln, die notwendig im Sinn des Machterhalts aus kontingenten Umständen folgen. Die Differenz von Aktion und Repräsentation, die eine zeitliche und eine symbolische Seite hat, ermöglicht es, den ‚Schein‘ der Täuschung (den Fuchs) hinter dem ‚Schein‘ der Repräsentation (dem Ansehen des Löwen) zu verbergen. Kontrolliert wird diese Differenz nur durch den Erfolg und die öffentliche Meinung.

Die Rolle der öffentlichen Meinung (opinione) sollte man in Machiavellis Machtanalytik jedoch nicht unterschätzen. Ihre Bedeutung liegt in der Abhängigkeit der politischen Macht vom Ansehen (reputazione), die mit den Begriffen Ruf (fama) und Ruhm (gloria) untermauert wird. Das „Ansehen“ bei Machiavelli entspricht in etwa dem, was man später mit dem Begriff der Autorität ausdrücken wollte. Die Abhängigkeit des Ansehens von der Meinung bindet die Macht an das moralische Urteil, das über sie gefällt wird. Dafür liefern die Tugendkataloge den Maßstab. Da die Tugenden widersprüchlich sind, mag der Schein zeitweilig einspringen. Unumgänglich für den Gewinn von Ansehen ist jedoch politisch-militärischer Erfolg. Er verschafft Sicherheit. Sicherheit sorgt für Vertrauen, insofern sich der Machthaber an seine eigenen Gesetze hält. Das bedeutet jedoch nicht, dass die Herrschaft das Böse ausschließen sollte. Alles hängt vom richtigen

Moment, der Entschlossenheit und dem Erfolg des Handelns ab. Der Handlungserfolg wirkt sich auf das Ansehen und das Ansehen auf den Handlungsspielraum aus. Das Ansehen behandelt Machiavelli demnach als komplexes Verhältnis von Macht und Vertrauen, das nicht mehr nur hierarchisch und monokausal gedacht wird, sondern ein rückbezügliches Moment enthält. Das schiebt dem Machiavellismus einen Riegel vor, denn Rücksichtslosigkeit ist konsequent nur ohne Rückbezüglichkeit denkbar.

Täuschung und Staatsräson

Machiavellis Bewertung der politischen Täuschung fällt nicht so eindimensional aus, wie es der Antimachiavellismus von Kardinal Pole bis zu den Simpsons suggeriert (Lutz 1991; The Simpsons 1994; Schweska 2004).⁴ Im fünften Buch der Florentiner Geschichten etwa soll die „Beschreibung der Ereignisse [...] dieser verderbten Welt nicht kriegerische Tapferkeit, nicht Feldherrntalent, noch Vaterlandsliebe des Bürgers“ berichten, sondern der Leser „erfahren, mit welchem Trug (inganni), mit welchen Listen (astuzie) und Künsten, Fürsten, Krieger, Lenker von Freistaaten umgingen, um jenen Ruf zu bewahren, den sie ohne ihr Verdienst erworben hatten“ (Machiavelli 1986b: 287). Täuschung kompensiert hier den Mangel an Tatkraft in einer Zeit des Niedergangs. Und dennoch birzt die italienische Geschichte der Istorie vor Beispielen, in denen sich die Allianz aus Löwe und Fuchs, aus militärischer Stärke und politischer Täuschung, gegen diejenigen durchsetzt, „welche auf die Redlichkeit (lealtà)“ bauen, wie es Machiavelli im Principe ausdrückt (Princ. XVIII; Machiavelli 1986a: 134f.).

Jedoch häufig scheitert auch das. Die Allianz aus Täuschung und Gewalt mag die virtü kräftigen, eine Garantie auf dauerhaften Erfolg im Kampf mit fortuna ist sie nicht. Gute Gesetze, gutes Militär und staatsbürgerlicher Patriotismus vermögen mehr als die virtü des Einzelnen, sei er noch so skrupellos und gerissen. Notwendig aber kann das Bö-se auch für den Staat werden: „Wo es um das Wohl und Wehe des Vaterlandes geht, darf man nicht überlegen, ob es recht oder unrecht, mild oder grausam, löblich oder schändlich ist. Man muss vielmehr jede Rücksicht beiseite lassen und darf nur die Maßnahmen ergreifen, die ihm Leben und Freiheit retten“ (Disc. III, 41; Machiavelli 1977: 395). Das ist, so ließe sich zuspitzen, die Geburt der Staatsräson aus Gewalt und Täuschung.

Machiavelli bestreitet nicht, dass betrügerische Täuschung (fraude) schändlich ist; nur im Krieg zählt Täuschung so viel wie Stärke. Darauf „beruht eigentlich jede Kriegskunst“ (Disc. III, 40; Machiavelli 1977: 393). Wort- und Vertragsbrüche sind abzulehnen. Sie verschaffen keinen Ruhm, auch wenn man dadurch Land und Herrschaft, z.B. neue Fürstentümer erwerben kann. Der Verweis auf den Ruhm ist ein wenig merkwürdig, denn berühmt werden auch Tyrannen und Verbrecher, wie Machiavelli an anderer Stelle sagt. Auch unterwirft Machiavelli die Wort- und Vertragstreue einer Einschränkung, denn „erzwungene Versprechen, die den Staat betreffen, werden, sobald der Zwang aufhört, immer gebrochen, ohne dass der Vertragsbruch eine Schande wäre“. Der nächste Schritt annulliert geradezu den Wert von Verträgen, denn Fürsten (principi) halten sich generell nicht an Versprechen und brechen die Verträge, „sobald die Beweggründe wegfallen, die sie zum Abschluß veranlasst haben“ (Disc. III, 42; Machiavelli 1977: 395f.). Große Männer „nennen Schande das Verlieren, nicht aber den Gewinn durch Trug (inganno)“ (Istor. fior. VI; Machiavelli 1986b: 378f.). Das wirkt, als müsse sich Machiavelli selbst an seinen Vorsatz erinnern, Tatsachen — das wirkliche Wesen der Dinge — und nicht Einbildungen zu beschreiben. Zur Erläuterung seiner sprunghaften Wendung verweist Machiavelli auf das 18. Kapitel des Fürsten. Dort schreibt er, dass zahl-lose Beispiele aus seiner Zeit zeigen, „wie viel Friedensverträge und wie viel Versprechungen durch die Treulosigkeit der Fürsten wertlos und nichtig geworden sind; und wer es am besten verstanden hat, von der Fuchsnatur Gebrauch zu machen, hat es am besten getroffen“ (Princ. XVIII; Machiavelli 1986a: 136f.).

Doch die Fuchsnatur muss man zu verbergen wissen. Wer ein großer Mann werden will, der muss ein gran simulatore e dissimulatore (Princ. XVIII; Machiavelli 1986a: 136f.), ein großer Lügner und Heuchler sein. Gewalt und Täuschung, so lehrt es Machiavellis „Anthropologie der Selbsterhaltung“ (Helmut Pfeiffer), ist der sozialen Ordnung inhärent. Gute Gesetze und eine gute Regierung können Gewalt und Täuschung

eindämmen, indem sie Gewalt und Täuschung maßvoll gebrauchen — eben dies ist Staatsräson.

Bei allen Provokationen Machiavellis sollte man den kleinen Angestellten nicht übersehen, den sein Biograph Prezzolini beschrieben hat, den Sekretär, der jeden Tag die Dienstbotentreppe benutzte und als Diplomat sich mit der Arroganz der Mächtigen herumschlagen musste. In Old Nicks Bemerkung, man müsse „dem Volk angehören, um das Wesen der Fürsten recht zu erkennen“ (Machiavelli 1996a: 7), liegt eine Hintergründigkeit, die man oft nicht zur Kenntnis genommen hat. Das unbestreitbare Vergnügen Machiavellis an den Paradoxien der Moral, den Aporien des Rechts und den Maskeraden der Politik ist begleitet vom bösen Blick des Volks auf die Zumutung einer notwendigen Regierung.

[1] Den Terminus „Herrschnovelle“ zur Charakterisierung der Vita stammt von Dirk Hoeges. Auf die Rückbindung der Argumentation an einzelne Stellen aus Machiavellis Texten habe ich aus Platzgründen verzichtet. Castruccio Castracani (1281-1328), Fürst von Lucca und Pisa, war ein erfolgreicher Feldherr, den Machiavelli auch in den *Istorie fiorentine* schildert. Machiavelli stilisiert den historischen Castruccio zum *principe nuovo*, der ohne adelige Abstammung aus eigener Kraft zur Herrschaft gelangt.

[2] Brief vom 4.12.1497: Alles „was man auf dieser Welt besitzt, erkennt man durch Erfahrung“ (Machiavelli 1925, Bd. 5: 323). Vgl. *Princ.* Kap. XVIII.

[3] Cesare Borgia (1476-1507), der Sohn Papst Alexanders VI., war der Generalkapitän der päpstlichen Truppen. Er eroberte für das Papsttum eine Reihe von Herrschaften in der Romagna. Alexander machte Cesare daraufhin zum Herzog der Romagna. Im Herbst des Jahres 1502 rebellierten seine Hauptleute Vitelli, da Fermo und Orsini. Cesare Borgia ließ sie nach der Versöhnung in Sinigaglia gefangennehmen und töten. Machiavelli, der von Oktober 1502 bis Januar 1503 als Gesandter der Republik Florenz beim Borgia war und damit relativ dicht an den Ereignissen, beschreibt und interpretiert diese in den *Legazione*, den Gesandtschaftsberichten an die Signoria, die Regierung von Florenz (Machiavelli 1990: 380ff.), sowie in der *Descrizione del modo tenuto del Duca Valentino nello ammazzare Vitellozzo Vitelli, Oliverotto da Fermo, il Signor Pagolo e il Duca di Gravina Orsini* („Beschreibung der Art, wie der Herzog von Valentino Vitellozzo Vitelli, Oliverotto da Fermo, den Signor Paolo Orsini und den Herzog von Gravina Orsini gefangennahm und tötete“), geschrieben um das Jahr 1504 (Machiavelli 1990: 375ff.). Er kommt noch einmal im 7. Kapitel des *Principe* auf die Ereignisse zurück.

[4] Kardinal Reginald Pole (1500-1558), päpstlicher Legat, eröffnete mit seiner *Apologia ad Carolum V.* (1539) den Reigen des Antimachiavellismus, in dem er die zentralen Stichworte der Dämonisierung lieferte. In der Folge *Sideshow Bob Roberts* der 6. Staffel (2F02, Erstsendung 9.10.1994) der beliebten amerikanischen Cartoon-Fernsehserie *The Simpsons* gibt *Sideshow Bob* den skrupellosen Politiker, der über *Dunkelmänner* und mittels *Wahlfälschung* an die Macht kommen will. Er wird des *Wahlbetrugs* überführt und spricht vor Gericht von einer „work of Machiavellian art“.

Literatur

Benjamin, Walter 1977 [1921]: *Zur Kritik der Gewalt*; in: Ders.: *Gesammelte Schriften*, hg. v. Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser, Bd. II,1, Frankfurt/Main, S.179-203

Frontinus, Sextus Julius 1963: *Kriegslisten*, lat. u. dt., hg. u. übers. v. Gerhard Bendz, Berlin

Hoeges, Dirk 1998: *Zur Ästhetik der Macht. Machiavellis „neuer Fürst“ — eine Herrschnovelle. Von „Castruccio Castracani“ zu „Il principe“*; in: *Niccolò Machiavelli: Das Leben Castruccio Castracanis aus Lucca*, übers. u. hg. v. Dirk Hoeges, München, S. 43-74

Lutz, Heinrich 1961: *Ragione di Stato und christliche Staatsethik im 16. Jahrhundert*, Münster Machiavelli,

Niccolo 1833: *Sämtliche Werke*, 8 Bde., hg. u. übers. v. Johannes Ziegler, Karlsruhe Machiavelli,

Niccolò 1925: *Gesammelte Schriften*, 5 Bde., hg. v. Hanns Floerke, übers. v. Johannes

Ziegler u. Franz Nikolaus Baur, München

Machiavelli, Niccolò 1977: *Discorsi. Gedanken über Politik und Staatsführung*, hg. u. übers. v. Rudolf Zorn, 2., verb. Aufl., Stuttgart

Machiavelli, Niccolò 1986a: *Il Principe/ Der Fürst*, ital. u. dt., hg. u. übers. v. Philipp Rippel, Stuttgart

Machiavelli, Niccolò 1986b: *Geschichte von Florenz*, hg. v. Kurt Kluxen, übers. v. Alfred v. Reumont, Zürich

Machiavelli, Niccolò 1986c: *Opere*, a cura di Rinaldo Rinaldi, Alessandro Montecchi et al., Torino

- Machiavelli, Niccolö 1990: Politische Schriften, hg. v. Herfried Münkler, übers. v. Johannes Ziegler u. Franz Nikolaus Baur, rev. v. Herfried Münkler, Frankfurt/Main
- Machiavelli, Niccolö 2001 ff.: Edizione nazionale delle Opere di Niccolö Machiavelli, ed. Jean-Jacques Marchand, Rinaldo Rinaldi et al., Roma
- Münkler, Herfried 1991: Analytiker der Macht: Nietzsche, Machiavelli, Thukydides; in: Michael Th. Greven (Hg.): Macht in der Demokratie, Baden-Baden, S. 9-44
- Pfeiffer, Helmut 1993: Machiavellis Anthropologie der Selbsterhaltung und ihre Schreibart. Das Beispiel der „Ghiribizzi“; in: Walter Haug/Burghart Wachinger (Hg.): Innovation und Originalität, Tübingen, S.133-161
- Prezzolini, Giuseppe 1929: Das Leben Niccolö Machiavellis, übers. v. Theodor Lücke, Dresden Schweska, Marc 2004: Wahrheit und Lüge als Ideologie. Das Beispiel des Machiavellismus; in: Steffen Greschonig/Christine Sing (Hg.): Ideologien zwischen Lüge und Wahrheitsanspruch, Wiesbaden (i. E.)
- Senger, Harro von (Hg.) 1999: Die List, Frankfurt/Main
- Singh, Simon 2001: Geheime Botschaften. Die Kunst der Verschlüsselung von der Antike bis in die Zeiten des Internet, übers. v. Klaus Fritz, München
- Skinner, Quentin 2001: Machiavelli, übers. v. Martin Suhr, Hamburg
- [The Simpsons] Oahley, Bill/Weinstein, Josh 1994: Sideshow Bob Roberts, The Simpsons Folge 2F02, Erstsand. 09.10.1994
-

<https://www.humanistische-union.de/publikationen/vorgaenge/167-vorgaenge/publikation/wie-ist-soziale-ordnung-moeglich/>

Abgerufen am: 23.05.2022